

Composers connected

Intensive Arbeitsatmosphäre der iranischen Studenten mit Johanna Doderer.
Foto: aacam

Ein Projekt von Johanna Doderer mit Komponisten aus arabischen Ländern



Die Teilnehmer im Burgenland mit Johanna Doderer in der Mitte (5. v. r.)
Foto: aacam

Composers connected“ heißt das Projekt, das eine Verbindung verschiedener Kulturen, in diesem Fall mit persischer Kultur und Kulturen aus dem arabischen Raum, schaffen soll. Das Vernetzen von Musikern zum Erfahrungsaustausch und auch daraus entstehende Aufträge sind eines der Ziele, die erreicht wurden. Die österreichische Komponistin Johanna Doderer möchte nicht nur ihr Wissen, sondern auch ihre Kontakte, die sie durch ihre Erfolge und ihr Schaffen aufgebaut hat, an die jungen Künstler weitergeben. Sie selbst weiß, wie schwierig dies für Komponisten und erst recht aus diesen

Komponieren und Musizieren in anderen Ländern, inmitten anderer Kulturen. Wie diese andere Perspektive Musiker und Musik beeinflusst, erfahren wir am Beispiel Iran bei Johanna Doderers Projekt „Composers connected“ in Wien und in einem Gespräch mit ihr und Mazyar Younesi, einem der teilnehmenden Komponisten aus Teheran.

Monika Hildebrand

Ländern ist, aber auch wie wichtig, damit alle Aktivitäten in der Musik fließen können.

Entstanden ist das Projekt aus einer ersten Einladung der renommierten, in Wien lebenden Komponistin Johanna Doderer nach Teheran durch die Wiener „Gesellschaft für Gegenwartskunst und Musik“ vor knapp zwei Jahren zu einem Workshop über zeitgenössische österreichische Musik. Bereits ein halbes Jahr später wurde sie vom Kulturforum in Teheran als „composer in residence“ eingeladen. Johanna Doderer war fasziniert von den Menschen und der Arbeit mit ihnen und von dem unglaublichen Potenzial. Ihr Wunsch, den Kontakt mit den Studenten aus Damaskus und Teheran zu intensivieren und fortzuführen, nahm dann in Form einer Einladung

dieser Studenten zu einer Meisterklasse im September 2012 nach Wien Gestalt an.

Die Komponisten reichten zunächst eine Werkskizze für Klaviertrio ein und waren dann für eine Woche von dem Saitenhersteller Thomastik-Infeld im burgenländischen „Haus der Kultur“ im Halbtürner Schlosspark in idyllischer Umgebung eingeladen, um dort mit Johanna Doderer zu arbeiten. Eine weitere Woche verbrachten sie in Wien im Palais Schönborn. Den Abschluss bildete die Uraufführung aller Werke am 21. September 2012 im Ehrbar-Saal in Wien, frisch einstudiert von einem Klaviertrio, das sich aus Édua Zádory (Violine), Ana Topalovic (Cello) und Anastasiia Dombrowska (Klavier) zusammensetzte.

Wir unterhielten uns mit Johanna Doderer nach den Uraufführungen über das Projekt und ihre Erfahrungen mit dem Iran, seiner Kultur und den Menschen.

Ensemble: *Wie geht es Ihnen am Ende des Projekts? Was waren für Sie die Highlights?*

Johanna Doderer: Für mich war das alles überwältigend. Es ist unglaublich viel passiert. Es ist schon sensationell, dass wir es überhaupt geschafft haben, die jungen Menschen alle hierherzubekommen, denn das ist teilweise unvorstellbar, wie schwierig es aufgrund der politischen Situation war, ein Visum für diesen Meisterkurs zu bekommen. Geschafft haben das David Müllner und Martin Meisel von der „Gesellschaft für Gegenwartskunst und Musik“ mit großer Geduld, guten Kontakten, Geschick – und Geld.

Ensemble: *Das heißt, eine Fortbildung oder ein Studium im Ausland gehört nicht zu den normalen Optionen, so wie wir es hier haben?*

Johanna Doderer: Nein, das ist ganz schwierig. Im Grunde sind die Iraner sehr reich und es geht ihnen teilweise besser als uns. Auch müssen sie sogar weniger arbeiten als wir. Meistens arbeiten sie nicht mehr als sechs Stunden täglich. Sie haben Zeit. Ich war dort oft eingeladen, sodass ich das Leben dort gut erleben konnte. Die Leute sitzen viel zusammen, auch die Frauen, denn sie haben ja Personal. Zudem ist die Einkommensschere nicht so groß wie bei uns, es gibt also weniger Arme. Aus ihrem Land kommen sie aber schwer heraus.

Ensemble: *Wie sind dann dort die Studienbedingungen? Ist die Ausbildung gut und umfangreich, oder ist sie auf ihre Kultur beschränkt?*

Johanna Doderer: Die Ausbildung ist nicht schlecht, aber sie hat Lücken. Zum Beispiel hat mir ein Student erzählt, der auch Sänger ist, es habe gerade einen Beschluss gegeben, dass ein Chor nicht mehr gemeinsam proben darf. Männer und Frauen müssen getrennt proben. Das ist ein Wahnsinn! Frauen dürfen ja, wenn überhaupt, nur im Chor singen. Teilweise ist die Ausbildung gut, aber das kontinuierliche, von Grund auf durchdachte Ausbildungssystem gibt es nicht. Manche Themen fallen immer wieder der Zensur zum Opfer.

Ensemble: *Machen sich diese Einschränkungen durch das Regime emotional in der Musik irgendwie bemerkbar?*

Johanna Doderer: Überhaupt nicht. Zwar herrschen sehr strenge Regelungen durch das Regime, aber so wie sie den Schleier zuhause ausziehen und dann vollkommen natürlich und frei sind, so offen sind sie auch mit der Musik. Das Unausgesprochene kann sich hier, sozusagen hinter den Kulissen, einen Weg suchen. Wo die Möglichkeit des Ausdrucks besteht, zeigen sich die Menschen umso stärker. Die Iraner sind gebildete, aufrechte, klare, stolze Menschen, die sehr europäorientiert sind. Als Europäer ist man im Iran willkommen. Sie sind sehr positiv eingestellt. Es gab nie ein Misstrauen. Sie haben in Persien auch einen anderen kulturellen Hintergrund. Ich arbeite gerade an einem Werk, das sich mit Kyros II., ein Herrscher, der vor 2.500 Jahren die ersten Menschenrechte im heutigen Iran geschrieben hat, auseinandersetzt. Solche historischen Wurzeln prägen ein Land natürlich.

Ensemble: *„Composers connected“: Wo sind die Momente, wo diese Verbindungen der Kulturen stattfinden und wie sieht das konkret aus?*

Johanna Doderer: Nun, als die Studenten in der ersten Woche im österreichischen Burgenland in Halbtürn bei Thomastik-Infeld waren, gab es wunderbare Situationen. Das Umfeld allein war schon so traumhaft. Mitten in der Natur, wie in einem Park, saßen die jungen Komponisten verstreut mit ihren Laptops und arbeiteten ganz intensiv vor sich hin. Da kam eine Dynamik in die Gänge ... sie haben sich gegenseitig angesteckt, wie auch sie es noch nie erlebt haben.

Ensemble: *Wie und wo haben Sie bei den Kompositionen eingegriffen?*

Johanna Doderer: Ich habe so wenig wie möglich eingegriffen. Eher habe ich versucht, sie mit Fragen anzuregen, selbst weiterzukommen oder mehr in die Tiefe zu gehen. Die Schwierigkeit bei diesen Komponisten ist wohl, dass sie aus der ungeschriebenen Musik, also aus der Improvisation kommen. Ihre Musik wird nicht wirklich unterrichtet, sondern weitergegeben. Improvisation ist ihre Welt. Sie reagieren unmittelbar auf die Menschen, auf die Zeit. Unsere Musikkultur wird zwar dort im Studium erlernt, aber es ist nicht die ihre. Sie sind sehr in ihren Skalen verhaftet. Die einzelnen Skalen haben eine sehr starke Symbolik, eine klare Aussage, oder sie werden einem gewissen Ritual zugeordnet und so weiter. Für sie ist es schon sensationell, wenn sie in eine andere Skala wechseln. Da sind wir mit unserem harmonischen Raum ja schon Lichtjahre entfernt. Auch die Rhythmen der Tombak [iranische Trommel] sind symbolisch, wie Programm-Musik. Nicht zuletzt spielt auch die Poesie eine große Rolle.

Ensemble: *Symbolik, Programm-Musik etc. Wie emotional muss man sich das vorstellen?*

Johanna Doderer: Diese Musik ist extrem emotional aufgeladen. Das trieft oft schon.

Ensemble: *Gibt es eine Kenntnis unserer Neuen Musik?*

Johanna Doderer: Ja, aber wenig. Einzelne Einflüsse, wie zum Beispiel von Kiawasch Saheb Nassagh, einem Schüler

von Beat Furrer, der dort unterrichtet, greifen sie dann sogar hier und da auf.

Ensemble: *Glauben Sie, dass es überhaupt notwendig ist, unsere Neue Musik zu kennen?*

Johanna Doderer: Nein! Es ist absolut nicht notwendig. Obwohl sie weniger gelernt haben, sind sie letztlich viel freier. Wenn nicht genau diese Freiheit und Offenheit da wäre, wäre es ja auch nicht spannend.

Ensemble: *Wenn dort so sehr nach Symbolik improvisiert wird, wie findet dann das Komponieren statt?*



Johanna Doderer (links) und Mazyar Younesi.
Fotos: Monika Huildebard

Johanna Doderer: Komponieren ist für sie, wenn sie eine Idee haben und diese dann aufschreiben. Eigentlich geht es aber dann erst los, dass diese Idee dann durch das Schreiben entwickelt wird. Das ist für sie eine vollkommen neue Welt. Sie sind jeden Tag gekommen und haben gemeint, dass sie jetzt fertig seien. Das war es aber nicht. Es ist mir passiert, dass ein Student mit einem zweiseitigen Klaviertrio daherkam, das höchstens eine Minute gedauert hat. Seine Lösung, es länger zu machen, war, das Tempo zu halbieren. [lacht] Allerdings haben wir dann diese Idee hergenommen und haben zwei Stücke daraus gemacht. Ein langsames und ein schnelleres. Vieles musste dann allerdings für das jeweilige Tempo adaptiert werden, wie Artikulationen, Dynamik, Doppelgriffe etc. Letztlich sind dann doch zwei verschiedene Stücke entstanden. Das war dann sehr interessant. Auf dieser Erfahrung hat er dann später aufgebaut.

Ensemble: *Die Aufgabe für die Studenten war ja, ein Klaviertrio zu komponieren. Hatte das einen bestimmten Grund?*

Johanna Doderer: Beim Klaviertrio kann man sehr viel lernen. Es ist wie die kleinste Form des Orchestrierens. Man muss sich viele Gedanken über Klangfarben machen. Wo klingt das Cello wie eine Oboe oder das Klavier wie ein Schlagzeug etc. Das öffnet viele neue Möglich-

keiten. Nur durch diese Art der Ausarbeitung wurden die Werke dann erst wirklich groß. Das hat auch funktioniert.

Ensemble: *Wir wünschen Ihnen und dem ganzen Projekt, dass es noch weiter wachsen kann, und danken für das Gespräch!*

Wie sieht nun die Situation direkt aus der Sicht eines jungem aber durchaus schon erfolgreichen iranischen Komponisten aus? Mazyar Younesi ist Mitte 20 und hat als Komponist schon einiges erreicht.

Ensemble: *Wie erging es Ihnen in dieser Workshop-Woche?*

Mazyar Younesi: Die Woche mit Johanna Doderer im Burgenland war eine ganz besondere Erfahrung. Die Arbeit war sehr intensiv, auch der Druck, dass das Stück fertig wird, war eine spezielle Erfahrung. Für mich war es auch ein besonderes Gefühl, in dieser Stadt sein zu können, wo so viele wichtige Komponisten gelebt haben wie Mozart und Beethoven. Das war wirklich wundervoll!

Ensemble: *Inwiefern hat Sie das beeinflusst?*

Mazyar Younesi: Ich habe versucht, in einem anderen Stil zu komponieren. Das war gut für mich.

Ensemble: *Wie hat sich das konkret ausgewirkt?*

Mazyar Younesi: Wir haben im Iran ja das traditionelle Instrument, die Tombak, die ihre eigenen Rhythmen hat. Ich habe versucht, diese Rhythmen für das klassische Klaviertrio zu verwenden. Das war ganz neu für mich. Was eine neue Erfahrung für mich ist, ist das Aufführen der Werke, auch dass wir es direkt nach dem Komponieren gleich mit dem Klaviertrio einstudieren konnten. Da lernt man schon sehr viel. Diese Möglichkeiten des Realisierens, des Konzertierens haben wir im Iran so nicht. Auch die Interpretation ist anders, es ist schwer auszudrücken, aber ich glaube, es liegt an dem anderen historischen Hintergrund, wie die jeweiligen Musiker zum Beispiel mit der Klassik umgehen und dadurch aber auch mit zeitgenössischer Musik. Irgendwie ist es anders. Musik ist in Österreich nicht nur Kunst, sondern auch Geschichte. Es findet hier unglaublich viel statt und dadurch herrscht hier eine große Dynamik vor. Das haben wir nicht.

Ensemble: *Warum ist das so, was glauben Sie? Aufgrund von weniger Interesse, gibt es politisch Einschränkungen oder äußert es sich einfach anders?*

Mazyar Younesi: Natürlich haben wir hier und da Einschränkungen. Schade ist zum Beispiel, dass das Solo-Singen nicht erlaubt ist.

Ensemble: *Obwohl mir Johanna Doderer ja sogar erzählt hat, dass die Iraner ein sehr singfreudiges Volk sind und zu jeder Gelegenheit gesungen wird.*

Mazyar Younesi: Das ist richtig. Aber ich glaube nicht, dass diese Einschränkungen eine große Rolle spielen. Eher

vielleicht der niedrige Stellenwert eines Komponisten in der Gesellschaft. Es ist besser, sich Musiker zu nennen als Komponist. Auch ist die Organisation in Österreich besser, was das Zusammenspiel von Komponisten, Musikern, Unterstützung durch die Regierung und sonstige Organisationen anlangt. Geld spielt natürlich auch eine große Rolle. Da steht bei uns nicht genug zur Verfügung.

Ensemble: *Ist denn der Wille zur Verbesserung da? Entwickelt sich etwas?*

Mazyar Younesi: Ich denke schon, aber sehr langsam. Es kommt mir so vor, als ob viele Leute zu faul dazu sind. Sie sollten aufwachen. Ich hoffe, dass es im Laufe der Zeit besser wird, denn wir haben schon einige gute Musiker. Einige haben auch im Ausland studiert und bringen neue Impulse mit nach Hause.

Ensemble: *Fühlen Sie sich frei genug, Ihre Ideen zu realisieren?*

Mazyar Younesi: Ja, ich schon. Für Frauen ist es sicher ein größeres Problem. Sicher hat jedes Land so seine eigenen Probleme. Aber wenn ich hier Wien so erlebe, habe ich schon das Gefühl, dass man es als Musiker leichter hat.

Ensemble: *Sie sprechen immer davon, wie sehr Sie von unserer Geschichte beeindruckt sind. Sicher auch, weil es neu und nicht so selbstverständlich für Sie ist, schauen Sie mit ein wenig Neid darauf. Sie haben ja aber auch Ihre eigene Geschichte, die ja auch ihre Wichtigkeit hat.*

Mazyar Younesi: Ja schon, aber wir sind sehr gefangen in unserer Musiktradition und aus ihr auszubrechen ist sehr schwierig. Es ist jedenfalls inspirierend, das Musikleben hier kennenzulernen. Es gibt ja überall unterschiedliche Standpunkte, Kulturen und eine andere Geschichte. Ich habe jetzt diese kennengelernt. Jetzt weiß ich sicher mehr über Ihre Kultur, als Sie über meine! [lacht] Spaß beiseite. Ich habe sicher einiges gelernt hier und versuche es in meine Kultur mit einzubringen, es zu verknüpfen.

Ensemble: *Sie haben ja in Teheran studiert. Welchen Stellenwert hat unsere Musiktradition dort im Studium?*

Mazyar Younesi: Sie wird schon gelernt, aber nicht so intensiv. Auch fängt es schon damit an, dass wir vielleicht nur drei Flügel an der ganzen Musikuniversität haben. Als ich das erste Mal in Graz an der Musikuniversität war, war ich überwältigt, dass da in jedem Unterrichtsraum ein oder zwei Flügel standen.

Ensemble: *Das heißt, dass Sie auch ein anderes Instrumentarium haben und das Klaviertrio auch keine gewohnte Besetzung für Sie ist?*

Mazyar Younesi: Richtig.

Ensemble: *Was geht in Ihnen beim Komponieren vor? Haben Sie bestimmte Ziele?*

Mazyar Younesi: Man sollte in seiner Komposition man selbst sein, sein normales Leben in der Musik leben. In

meinem Leben habe ich Liebe, Philosophie, Spaß und so weiter. Ich weiß, dass manche Komponisten ihre eigene Philosophie zu ihrem kompositorischen Schaffen entwickeln. Das liegt mir nicht. Ich möchte ich selbst sein. Ich habe viele Stücke komponiert und sie sind alle recht unterschiedlich. Sie haben keinen bestimmten typischen Stil. Für mich ist einer meiner großen Träume, Filmmusik zu komponieren. Was mich daran reizt, ist, nicht nur die jeweilige Szene musikalisch zu verstärken, sondern ihr vielleicht sogar eine bestimmte andere Richtung zu geben. In eine Kriegsszene könnte vielleicht ein Liebeslied passen ... Nur so als Beispiel, zum Nachdenken, wie man Szenen beeinflussen könnte. Ein Film ohne Musik hat seine eigene Linie. Die Musik hat eine andere Linie. Das zusammenzubringen ist spannend. Es ergibt insgesamt wieder eine neue Linie.

Ensemble: *Für welche Besetzungen komponieren Sie bevorzugt?*

Mazyar Younesi: Für Kammermusik. Ich habe auch für Orchester komponiert, aber das ist eigentlich eine Kombination aus verschiedenen Ensembles. Das Schöne an der Kammermusik ist die Vielfalt der Stimmen. Man hat nicht nur Melodie und Begleitung. Momentan komponiere ich am liebsten für Holzbläser. Ich liebe die Möglichkeiten der Klangfarben. Mein Lieblingsinstrument ist die Klarinette.

Ensemble: *Haben Sie selbst ein Instrument gut gelernt?*

Mazyar Younesi: Ich habe kein Instrument wirklich sehr gut gelernt, aber ich kann vor allem viele unserer traditionellen iranischen Instrumente wie Tombak, Harmonika, Sitar, Gitarre und natürlich ein wenig Klavier. Zurzeit mache ich eine Ausbildung als Countertenor, jedoch mehr aus Interesse für das Komponieren. Man kann nicht beides erfolgreich machen. In letzter Zeit dirigiere ich mehr. Im österreichischen Kulturforum in Teheran haben wir ein Orchester, das Christian Schulz [Cellist bei den Wiener Symphonikern] leitet. Da er aber nur ab und zu nach Teheran kommt, leite ich so lange das Orchester. Das Programm ist klassisch, aber hier und da spielen wir auch zeitgenössische Werke aus Österreich. Das ist eine einzigartige Gelegenheit, dass uns das österreichische Kulturforum dieses Orchester ermöglicht. Ich bin sehr dankbar dafür! Es ist wunderbar, dass es solche Institutionen und Menschen gibt, die das unterstützen. Ich denke, das einzige, was der Situation auf der Welt helfen könnte, was die Spannungen in Syrien und so weiter betrifft, ist Kultur und Kunst. Die Kulturen sollten sich gegenseitig besser kennenlernen, dann würde man sich besser verstehen. Wer sich mit Kunst beschäftigt, kann doch auf der anderen Seite nicht zerstörerisch sein wollen. Ich hoffe und glaube daran, wie es John Lennon in seinem wunderschönen Song schon besungen hat „Imagine ... all the people living in peace“.

Ensemble: *Dem ist nichts mehr hinzuzufügen und in diesem Sinne hoffen und glauben wir alle an den Frieden und bedanken uns ganz herzlich für das Gespräch!*

www.aacam.at